

"Tindemans' Europa" in Le Soir (20. Februar 1976)

Legende: Am 20. Februar 1976 untersucht der belgische Staatsminister Pierre Vermeulen in einem Artikel in der Tageszeitung Le Soir die möglichen Auswirkungen des Tindemans-Berichts über die Europäische Union.

Quelle: Le Soir. 20.02.1976, n° 43. Bruxelles: S.A. Rossel. "L'Europe de M. Tindemans", auteur:Vermeulen, P. , p. 1.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL: http://www.cvce.eu/obj/tindemans_europa_in_le_soir_20_februar_1976-de-af15172e-74c8-42aa-aead-b6d1b6fo2518.html

Publication date: 06/07/2016



Tindemans' Europa

Es gibt noch keine offiziellen Reaktionen auf den Bericht von Herrn Tindemans.

Die Europäische Kommission und alle Kanzlerämter rüsten sich schon zum Kampf, da es keinen Zweifel daran gibt, dass jeder Neuerer die Reaktionen derer hervorruft, die er aufrütteln will, und sei es zu ihren Gunsten.

Die Öffentlichkeit hat emotional reagiert, was normal ist. Auf dem rechten nationalistischen Flügel befinden sich die französischen Kommunisten; für sie ist, nach Aussagen Marchais' zu urteilen, die allgemeine Direktwahl zum Europäischen Parlament „ein Verbrechen gegen Frankreich, gegen sein Volk“! Glücklicherweise wird diese reaktionäre Haltung überall sonst abgelehnt. Wie Mitterrand richtig bemerkt, existiert das Europäische Parlament; wenn es nicht abgeschafft werden soll, wäre es dann nicht wünschenswert, es zu einem möglichst direkten Ausdruck der Völker zu machen, die diese Gemeinschaft bilden?

Die anderen Kritiken, die auf allen Ebenen des politischen Lebens und in allen ideologischen Gruppen zu hören waren, zeigen eine Enttäuschung, deren Motivation gut nachzuvollziehen ist, beziehen sich aber nicht auf das Wesentliche.

Man muss Tindemans, diesem überzeugten E u r o p ä e r, dankbar sein, dass er seine maximalistischen Vorlieben zum Schweigen gebracht hat. Er hat versucht, durch Reflexion und Aussöhnung, was ihm sehr viel mehr liegt als die Rolle eines leitenden Politikers, der Entscheidungen treffen und handeln muss, all das auf den Punkt zu bringen, was der Gemeinschaft einen neuen konstruktiven Anstoß geben könnte.

Dieses Ergebnis, das sicherlich in den kommenden Monaten auseinander genommen und zerfleischt wird, ist ein unvergleichbares Arbeitsinstrument. Vor allem auf Ebene der Institutionen beinhaltet es gewagte Vorschläge, die teilweise sogar etwas zu idyllisch sind.

Tindemans schlägt beispielsweise vor, dass der Präsident der Kommission, der vom Ministerrat ernannt wird – wir kommen darauf noch zu sprechen – selbst die anderen Kommissionsmitglieder auswählt. Theoretisch ist das perfekt. Wer wünscht sich nicht, dass in den europäischen Demokratien der Premierminister sich mit Ministern seiner Wahl umgeben kann, um so eine homogene Mannschaft zu bilden? Tindemans als Verfasser des Berichts scheint sich völlig vom Tindemans in der Rolle des Premierministers getrennt zu haben, der dafür bezahlt zu wissen, dass die Ministerien zu Puzzles geworden sind, deren Stücke von mehr oder weniger diskreten, auf jeden Fall aber zwingenden Händen zusammengesetzt werden. Wie kann man darauf hoffen, dass es auf europäischer Ebene, wo die konkurrierenden Nationen nebeneinander oder sogar einander gegenüber stehen, anders sein könnte?

Darin liegt aber nicht das Wesentliche. Das liegt in der Vision einer Veränderung, an deren Ende der Aufbau eines politischen Europas stehen könnte. Alle Hoffnungen Tindemans' gründen sich auf die Stärkung der Institutionen der Gemeinschaft und vor allem des Parlaments, das ein wirkliches Initiativrecht braucht, und der Kommission, die die gemeinschaftliche Politik definieren und ihre Durchführung unterstützen soll. Diesbezüglich hält Tindemans sich am meisten zurück. Schlimm ist, dass er sich alles andere als bedeckt hält, wenn es um den Ministerrat geht.

Zu Recht spricht er sich für eine Aufgabe des Vetorechts aus, das durch Mehrheitsentscheidungen ersetzt würde – was nicht ganz einfach sein wird –, räumt aber dem Rat größere Kompetenzen ein, in der Hoffnung, dass es nur eine vorübergehende Situation sein wird. Genau da drückt der Schuh. Jede Evolution läuft auf eine revolutionäre Situation hinaus, in der die wurmstichigen Institutionen durch neue Strukturen ersetzt werden. Für die Europäische Gemeinschaft wird dieser entscheidende Moment erreicht sein, wenn die Amtsgewalt der assoziierten Regierungen an eine gemeinsame Institution mit ihrer eigenen Politik übergeht. Die allgemeine Wahl des Europäischen Parlaments wird diese notwendige Veränderung vielleicht beschleunigen, es ist aber stark zu befürchten, dass die Ausweitung der Befugnisse des Ministerrats keinerlei Übergang zulassen wird, sondern im Gegenteil einen fürchterlichen Konflikt zwischen den reaktionären

Zentrifugalkräften und den fortschrittlichen und gemeinschaftlichen Bestrebungen heraufbeschwören wird.

Es ist an der Zeit, die Befugnisse der Exekutive, der Europäischen Kommission, mit den Befugnissen, die ein in allgemeiner Direktwahl gewähltes Europäisches Parlament bald einfordern wird, in Einklang zu bringen.

Mit anderen Worten wird der Bericht von Tindemans, dem Vermittler, sollte er denn befolgt werden, die Geburt eines vereinten Europas nicht erleichtern, sondern die Lösung, die Tindemans, der Reformier, sich sicherlich wünscht, nur noch gefährlicher machen.

Zwar tat Tindemans Recht daran, vorsichtig zu sein, um angehört zu werden, allerdings läuft seine Schüchternheit bedauerlicherweise Gefahr, das Haupthindernis auf dem Weg zu einem Europa zu verstärken: den Egoismus der Nationen, der von der Zaghaftheit ihrer Vertreter, der Außenminister, gepflegt wird, da sie den Vorwurf fürchten, ihr Land einer Institution auszuliefern, die noch abstrakt und kaum definiert ist.

Es gibt kaum Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Ziels, das es zu erreichen gilt (wenn man ein Zerbröckeln verhindern will, das nur von den Kommunisten als vorteilhaft angesehen wird): ein vereintes, unabhängiges und starkes Europa.

Um aber dort hin zu gelangen, muss der ewige Feind des Fortschritts besiegt werden, der häufig Revolutionen und manchmal Kriege verursacht: das Misstrauen gegenüber allem Neuen, die Angst vor dem Unbekannten.

P. VERMEYLEN.
*Staatsminister,
flämischer Sozialist*